

♂: Mittellappen des 8. Dorsalsegmentes durch einen spitzwinkeligen Einschnitt in zwei kräftige Zähne geteilt, deren Länge gleich dem Spitzenabstand ist 5 Ventralsegment im flachen Bogen breit ausgerandet, das folgende schmal und tief ausgeschnitten; die hierdurch gebildeten Hörnchen sind gerade.

♀: unbekannt.

Länge: 6.75 mm, größte Breite: 2 mm.

Spanien, Prov. Asturien: Puerto de Pajares, VI. 1927, Hopp-Eidam Herrn Paul Eidam-Berlin, dem Entdecker, freundlichst gewidmet und für die Mitteilung des einzigen vorliegenden Stückes bestens gedankt.

Mitteilungen über paläarktische Curculioniden

von

Prof. Dr. Carl A. Penecke (Cernăuți, Rumänien).

I. *Otiorhynchus (Dorymerus) rhinocerus* sp. nov.

Auf dem Götzenberge bei Hermannstadt (Sibiu) in Siebenbürgen klopfte ich im August 1921 einen *Otiorhynchus*, der in Größe, Gestalt, Halsschild- und Flügeldeckenskulptur und seinem Integumente sowie den deutlichen Reihen kurzer abstehender Börstchen auf den Flügeldeckenintervallen dem *O. (Dorymerus) duinensis* Germ. in hohem Maße ähnlich ist; seitdem habe ich 2 weitere Stücke, ebenfalls von „Sibiu“ gesehen, so wie mein Ex. ebenfalls Männchen. Vom nordmediterranen, litoralen *O. duinensis* unterscheidet er sich durch folgende Merkmale: Die Fühler sind viel kräftiger, aber etwas kürzer, namentlich der Schaft dicker; das 1. Geißelglied kürzer, fast nur $\frac{1}{2}$ mal so lang als das zweite (bei *O. duinensis* ist der Längenunterschied ein viel geringerer); das 5., 6. und 7. sind nur so lang als breit, annähernd kugelig (bei *O. duinensis* sind die drei letzten Geißelglieder um wenig, aber merklich länger als breit, kurzkegelförmig); die Augen größer, aber flacher und überragen so wie bei *O. signatipennis* Gyll. kaum die Wölbung des Kopfes, sind aber auch größer als bei diesem; der Rüssel gleicht in der Gestalt dem des *O. duinensis*, sein Rücken ist nach vorne bis zu den Pterygien schwach verengt (vergl. die Umrißzeichnung Apfelbeck's in den Verh. d. zoolog.-bot. Ges., Wien 48 [1898] p. 373), der Apicalteil desselben ist aber stärker eingedrückt und scharf gekielt; der dreieckige Ausschnitt an der Rüsselspitze ist viel tiefer, spitzwinkelig und reicht nach rückwärts bis in die Höhe der Fühlereinlenkungsstelle (bei *O. dui-*

ensis ist er stumpfwinkelig und seine hintere Spitze liegt vor jener Stelle), die vorderen Außenecken des Ausschnittes, Reitter's „innere Rüsselspitzen“ sind beim Männchen noch höher hörnchenförmig aufgebogen; auch die Beine sind kräftiger, namentlich die Schenkel. Das Integument der Oberseite ist dem des *O. duinensis* ähnlich, doch sind die Schuppen der Fld. etwas kürzer aber breiter, die in den Punkten der Punktstreifen wurzelnden, diese aber bei weitem nicht ausfüllenden, sind kurz und breit-elliptisch, fast kreisrund (bei *O. duinensis* schmal, kommaförmig). Es besteht daher in der Beschuppung der Fld. zwischen *O. rhinocerus* und *O. duinensis* derselbe Unterschied wie zwischen *O. pupillatus* L. und *O. subdentatus* Boh.¹⁾ Die kurzen, schräg aufstehenden, mit ihrer Spitze nach rückwärts gekrümmten und einreihig angeordneten Börstchen der Fld.-Intervalle sind bei beiden Arten gleich ausgebildet.

Rotbraun, mit gelblichen, messingglänzenden, elliptischen Schuppen bekleidet. Augen im Vergleiche mit verwandten Arten groß, elliptisch, ihre Längsachse der Längsachse des Rüssels fast parallel, nur schwach nach vorne gesenkt, schwach gewölbt und kaum über die Kopfwölbung vorragend. Die Stirne zwischen ihnen so breit als der Rüsselrücken an der Fühlereinlenkungsstelle. Rüssel nur wenig länger als der Kopf, nach vorne bis zu den Pterygien schwach, annähernd geradlinig verengt; sein flacher Basalteil mit der gleichfalls flachen, mit einem deutlichen Grübchen versehenen Stirn in einer Ebene liegend; weiter nach vorne senkt sich der Rüsselrücken in seiner ganzen Breite allmählich immer mehr ein, die dadurch gebildete breite aber seichte Rüsselfurche wird von einem hohen und scharfen, glatten Mittelkiele durchzogen, der nach

¹⁾ Ich halte diese beiden Formen in Übereinstimmung mit Stierlin für spezifisch von einander verschieden, zum mindesten sind ihre Unterschiede nicht geringer als zwischen manchen anderen Arten ihrer Gruppe, und ich war niemals in Verlegenheit, Tiere mit halbwegs gut erhaltenem Integumente der einen oder der anderen Art zuzuweisen. Nach dem großen Materiale, das ich von beiden Arten aus dem Alpengebiete gesehen habe, ist auch ihre Verbreitung eine andere: *O. subdentatus* bewohnt die Zentralalpen von der Ostschweiz bis Salzburg und den westlichen Teil von Kärnten; in den hohen Tauern ist er die vorherrschende Form, der östlichste mir bekannte Fundort ist das Rotgüldental im Grenzgebiete der hohen und niederen Tauern; in den niederen Tauern und in den östlich anschließenden Urgebirgen Obersteiermarks herrscht *O. pupillatus* vor, scheint mir aber hier verhältnismäßig selten zu sein, dagegen sehr häufig in den nördlichen und südlichen Kalkalpen; die beiden westlichsten mir bekannten Fundorte sind Gastein im Norden und Meran im Süden. Aus der Steiermark, meinem ehemaligen, langjährigen Sammelgebiete, kenne ich nur den *O. pupillatus*. Er bevorzugt feuchte Gebirgstäler und lebt auf *Salix aurita* L.

rückwärts allmählich an Stärke abnehmend im Querschnitte des Vorderandes der Augen erlischt, ohne das Stirngrübchen zu erreichen. Der dreieckige Ausschnitt der Rüsselspitze sehr tief, spitzwinkelig, bis in die Höhe der Fühlereinlenkungsstelle zurückreichend, er ist seitlich kantig-erhaben begrenzt und seine Randkanten setzen sich an ihrer Vereinigungsstelle an der Spitze des Ausschnittes in den Mittelkiel des Rüssels fort; auch der Außenrand der „inneren Rüsselspitzen“ ist ebenso erhaben gekantet, sie sind beim Männchen hörnchenförmig, senkrecht aufgebogen; auf ihrer Dorsalfäche setzt sich die muldenförmige Einsenkung des Rüsselapex fort, so daß diese Fläche leicht concav und beiderseits von einem feinen, erhabenen Kiele begrenzt erscheint; die Höhe der Hörnchen beträgt etwas mehr als die halbe Rüsseldicke unter ihnen. Die Stirne und der Basalteil des Rückens sind fein und dicht punktiert, die Zwischenräume der Punkte auf dem Rücken zu Längsrundeln zusammengefloßen, der Apicalteil des Rüssels ist bis vorne, bis zur Spitze der Hörnchen etwas weniger dicht und etwas ungleich groß punktiert, kahl, mit nahezu ebenen Zwischenräumen der Punkte, daher glänzend und durch einen sehr undeutlichen Querwulst vom Basalteile des Rüssels geschieden (Andeutung einer „Nase“)¹⁾. Dagegen sind Stirne und Rüssel matt infolge der noch dichteren, runzeligen Punktierung, außerdem ziemlich dicht beschuppt. Die Fühlerfurchen sind rückwärts stark verkürzt, ihre Glättung erreicht nur die Mitte des Basalteiles des Rüssels, vor den Augen und ihrem Hinterende sind die Rüsselflanken ebenso skulptiert und beschuppt wie die Stirne. Die Fühler sind kräftig, ihr Schaft fast gerade, von der Basis zur Spitze allmählich an Dicke zunehmend, ohne vor derselben keulig anzuschwellen, an der Spitze doppelt so dick als an der Basis; 1. Geißelglied etwas mehr als doppelt so lang als an seiner Spitze breit und hier schmaler als der Schaft an seiner Spitze; das 2. Geißelglied fast doppelt so lang als das erste, aber etwas schlanker; die äußeren Geißelglieder allmählich an Länge ab- und nur sehr wenig an Breite zunehmend; das 3. und 4. noch merklich länger als an ihren

¹⁾ Bei vielen Stücken des *O. duinensis* und *O. signatipennis* ist die Anlage einer „Nase“ vorhanden und ich meine, daß die Gruppen des *O. duinensis* und des *O. signatipennis* mit einander zunächst verwandt sind, die auch den gleichen Typus des Integumentes, bei vielen Arten die hörnchenförmig aufgebogenen, „inneren Rüsselspitzen“ und soweit ich es untersuchen konnte, auch den Pennistypus gemeinsam haben. Abgesehen von der undeutlich entwickelten „Nase“, unterscheidet sich jene von dieser nur durch stärker verlängertes 2. Geißelglied und verkürzte, den Vorderrand der Augen nicht erreichende Fühlerfurchen. Aus letzterem Grunde wäre *O. labilis* Stierl. (*O. respersus* Rtt. nec Strl.) in die *Duinensis*-Gruppe zu versetzen.

Enden breit, annähernd halb so lang als das 1., das 5., 6. und 7. nur so lang als breit; die Keule schlank-elliptisch, so lang als die 3 letzten Geißelglieder zusammen, mit becherförmigem Basalgliede von der halben Länge der Keule. Der Halsschild ist annähernd so breit als lang, seitlich mäßig gerundet, seine größte Breite liegt knapp hinter der Mitte, von hier nach vorne und hinten gleichmäßig gerundet verengt, sein Vorder- und Hinterrand nahezu gleich breit, der Hinterrand eher etwas schmaler als der Vorderrand, fein und dicht gekörnt, beschuppt und außerdem mit feinen, kurzen, anliegenden Härchen besetzt, die radiär gegen die Mitte der Scheibe gerichtet sind. Die Flügeldecken elliptisch, etwas weniger als $1\frac{1}{2}$ so lang als breit, ihre Streifen, vorne nur wenig eingedrückt, bestehen aus je einer Reihe tiefer, nicht allzu großer Grübchen, auf deren Grunde ein rundes Schüppchen wurzelt, das sie aber bei weitem nicht ausfüllt; auf dem Flügeldeckenabsturze sind die Punktstreifen stärker eingedrückt, ihre Zwischenräume etwas gewölbt, während letztere vorne fast eben sind, sie sind dicht mit kleinen, breit-elliptischen, nahezu kreisrunden, hellen, gelblichen, messingglänzenden und matteren, braunen Schuppen dicht bedeckt, unter denen die helleren überwiegen; die dunkleren bilden kleine, unbestimmt verteilte, vielfach ineinanderfließende Nebelfleckchen.

Unterseits setzt sich auf der Vorderbrust die Körnelung und Beschuppung der Halsschildscheibe bis zu den Vorderhüften fort, der Raum vor den Vorderhüften ist kahl, schütter punktiert und quengerunzelt. Die Mittelbrust, auch ihr zungenförmiger Fortsatz zwischen den Mittelhüften, ist mäßig dicht punktiert, in jedem Punkte wurzelt ein kurzes, schmales Schuppenhärchen. Die Hinterbrust ist dicht punktiert und bis zur Verbindungslinie der Mittel- und Hinterhüften dicht wie die Fld. beschuppt. Die Bauchfläche ist so wie der Mittelteil der Hinterbrust unbeschuppt, nur mit sehr kurzen, anliegenden, wenig auffälligen Härchen besetzt; das 1. und 2. Ventralsternit sind dicht punktiert, die Zwischenräume der Punkte, annähernd so breit als die Punkte, erheben sich auf den Seiten des 1. Sternites zu schmalen Querrunzeln, auf dem 2. Sternite bleiben sie auch hier eben und glänzend, obwohl die Punktierung etwas dichter und stärker wird. Das 3. und 4. Sternit sind so wie das zweite skulptiert. Das Analsternit ist sehr fein und dicht punktiert mit sehr schmalen, etwas runzelig erhabenen Zwischenräumen der Punkte; auf der Mitte desselben wird die Punktierung schütterer und seichter, die Runzelung der Zwischenräume der Punkte verliert sich und es entsteht ein nur äußerst fein mikroskopisch chagriniertes Mittelfeld, auf dem sich bei Lupenvergrößerung (zirka 15maliger) nur sehr feine, schütter stehende

Pünktchen eben noch wahrnehmen lassen. Der schwach erhabene Rand des Analsternites ist rückwärts breit abgerundet und zeigt in der Mitte die Andeutung einer Einbuchtung, ebenso bemerkt man bei günstigem Lichteinfalle die Andeutung einer Mittelfurche, die das Sternit seiner ganzen Länge nach durchzieht. Beim Männchen (ein Weibchen liegt mir nicht vor) ist das Mittelfeld der 2 ersten Ventralsternite gemeinsam tief muldenförmig eingedrückt.

Die Beine sind kräftig, die Schenkel distal keulenförmig verdickt und auf ihrer Unterkante mit einem kräftigen, stumpfwinkeligen Zahne bewehrt.

Long. 6—7 mm.

Siebenbürgen: Hermannstadt.

II. Berichtigung

zu Schilsky's Bestimmungstabelle der Gattung *Phyllobius* Germ.

Küst. u. Kraatz, Käfer Europas (Heft 47, 1911).

In obiger Bestimmungstabelle herrscht auf pag. JJ und KK ein solches Durcheinander, daß kein Mensch nach derselben die dicht grünbeschuppten und abstehtend behaarten Arten von *Phyllobius* s. str., deren Männchen Querkiele auf dem 2. und 3. Ventralsternite besitzen, richtig erkennen kann. Es handelt sich hier in erster Linie um die drei recht ähnlichen Arten *Ph. longipilis* Boh., *Ph. fulvipilis* Desbr. und *Ph. breviatus* Desbr.

In der Tabelle ist:

sub. 15' *fulvipilis* durch *longipilis* zu ersetzen und 45. 49. durch 45. 50., die Fundortsangaben: Ungarn, Balkanhalbinsel sind zu streichen und durch Sizilien zu ersetzen, eigentlich wäre nach dem damaligen Stande der Kenntnis auch Italien zu streichen, denn Bohemann beschrieb die Art aus Sizilien und Desbrochers (L'Ab. 11, 794) und Schilsky selbst (K. E. 45, 59) kennen sie ebenfalls nur aus Sizilien; sie kommt aber auch auf dem Festlande vor, Paganetti-Hummler sammelte sie in den Abruzzen und in Umbrien. Die beiden Varietäten: *grisellus* und *Emeryi* gehören weg.

sub. 18' hat es statt *longipilis fulvipilis* zu heißen und statt 45. 49., 45. 50. „Körper grau beschuppt . . . v. *grisellus*“ ist vor v. *Emeryi* einzuschalten.

Aber auch nach Richtigstellung dieser lapsus calami sind die drei genannten Arten nach Schilsky's Tabelle nur unsicher zu erkennen. Die eine davon: *Ph. breviatus* ist im Heyden-Reitter-Weise'schen Kataloge (1906) als Synonym zu *Ph. aurifer* Boh. gestellt, einer Form des in seiner Beschuppung so variablen *Ph. betulae*, auf wessen Angabe hin

weiß ich nicht, aber sicher falsch. Desbrochers (L'Ab. **11**, 795) beschrieb sie aus „Grèce, Autriche, Turquie, Anatolie“ gut kenntlich; selbst Apfelbeck, der sehr geneigt ist, Arten zusammenzuziehen, wobei er mitunter sicher zu weit geht, anerkennt den *Ph. breviatus* als selbständige Art (Wissenschaftl. Mitt. aus Bos. u. d. Herz. **6**, p. 20 (1899).

Von den drei genannten Arten unterscheiden sich die dicht beschuppten Formen des *Ph. betulae* durch die an der Flügeldeckenspitze verbreiterten Epipleuren und den vollständigen Mangel von metallischen Schuppen auf dem Abdomen, sowie durch ihr kurzes 2. Geißelglied, das deutlich kürzer als das 1. und beiläufig nur doppelt so lang als an seinem distalen Ende breit ist. Bei *longipilis*, *fulvipilis* und *breviatus* ist es so lang als das 1. und mindestens 3mal so lang als am distalen Ende breit, ein Merkmal, das bereits Desbrochers zur Abtrennung seines *Ph. etruscus* von *longipilis* und *breviatus* benutzte; die Gruppe des *Ph. argentatus* unterscheidet sich von ihnen „durch den vom Kopfe nicht abgesetzten, mit diesem einen Konus bildenden Rüssel“ (Apfelbeck l. c.). Die Vorder- und Mittelschienen der drei Arten sind wie bei *Ph. betulae* an ihrem Außenrande bis zur Basis scharf gekielt. Reitter (Faun. Germ. **5**, p. 40) begründete auf dieses Merkmal sein Subgenus *Ustavenus*, das nach meiner Meinung nicht haltbar ist; denn einerseits vereinigt er in ihm zwei Arten: *Ph. piri* und *Ph. betulae*, die sicher in keiner näheren Verwandtschaft stehen, und andererseits ist dieses Merkmal mitunter ein gutes Artenmerkmal, aber kein Gruppenmerkmal, weil es in verschiedenem Grade bei z. T. nahestehenden *Phyllobius*-Arten entwickelt ist. Bei allen sind die Vorder- und Mittelschienen gegen die Spitze hin komprimiert und am Außenrande zugeschärft; diese Kielung bleibt bei einzelnen Arten auf das distale Ende beschränkt, z. B. *Ph. calcaratus*, *Ph. alpinus*, bei anderen reicht sie bis gegen die Schienenmitte nach oben oder darüber hinaus, z. B. *Ph. maculicornis* oder *Ph. scutellaris*, im extremsten Falle, wie bei *Ph. piri* oder *Ph. betulae* erreicht sie die Basis.

Ich unterscheide die dicht und gleichmäßig grün beschuppten, langbehaarten Arten des Subgenus *Phyllobius* s. str., deren Männchen einen Querkiel auf dem 2. oder auf dem 2. und 3. Ventralsternite besitzen, folgendermaßen:

1. (2) Rüssel vom Kopfe nicht abgesetzt, mit ihm einen Conus bildend (Subgen. *Dietetus* Reitt.).

Hierher von Europäern *Ph. argentatus* L. und *Ph. sutorinensis* A p f l b.

2. (1) Rüssel an der Basis schmaler als der Kopf, von ihm deutlich abgesetzt.
3. (4) Zweites Geißelglied deutlich kürzer als das erste, nur doppelt so lang als an seinem distalen Ende breit oder nur wenig länger; Epipleuren der Fld. an der Fld-Spitze mehr oder weniger verbreitert; Abdomen vollständig unbeschuppt, nur behaart.

Hierher die dicht grünbeschuppten Formen des *Ph. betulae*.

4. (3) Zweites Geißelglied so lang als das erste und mindestens 3 mal so lang als an seinem distalen Ende breit. Abdomen wenigstens an den Rändern der vorderen Sternite grün beschuppt.
5. (8) Behaarung der Fld. sehr lang, mindestens doppelt so lang als ein inneres Fld.-Intervall breit. Augen fast kreisrund, halbkugelig vorgewölbt.
6. (7) Rüssel länger als an seiner Basis breit. Abdomen nur an den Seiten des 1. und 2. Sternites beschuppt Männchen auf dem 2. und 3. Abdominalsternite mit einem deutlichen Querkiel, seine Hinterschienen mehr oder weniger S-förmig gekrümmt. *longipilis* Boh.
7. (6) Rüssel nur so lang als an seiner Basis breit. Abdomen ausgedehnt beschuppt, nur das Analsternit und ein Mittelstreifen auf den vorderen Sterniten bloß behaart, unbeschuppt, Querkiel des 3. Abdominalsternites beim Männchen obsolet, dessen Hinterschienen fast gerade. *fulvipilis* Desbr.
8. (5) Behaarung der Fld. kürzer, nur wenig länger als ein inneres Fld.-Intervall breit. Rüssel länger als an seiner Basis breit, Augen breitelliptisch, größer, etwas weniger vorgewölbt. Abdomen nur seitlich auf den 3 ersten Sterniten beschuppt. Querkiel des 3. Ventralsternites des Männchens gut entwickelt, dessen Hinterschienen fast gerade. *breviatus* Desbr.

* * *

Ph. longipilis ist mir bekannt von Sizilien, den Abruzzen und aus Umbrien.

Ph. fulvipilis aus Dalmatien (Svilaja - Gebirge); Apfelbeck nennt als weitere Fundorte: Triest, Herzegowina, Kroatien, Attica.

Ph. breviatus kenne ich aus Nieder-Österreich, der Bukowina, dem Banat, aus Albanien und Attica, Apfelbeck nennt noch Bosnien, Dalmatien, Corfu.

III. Bemerkungen über *Phyllobis Leonhardi* Schils.

(Küst. u. Kraatz, Käf. Eur. 45, p. 56, 1908).

Reitter (F. Germ. 5., p. 43, Fußnote 4) sagt: „Als *Phyll. Leonhardi* Schilsky erhielt ich von Herrn Leonhard abgeseuerte, nor-

male *piri*.“ Mag sein! Trotzdem ist *Ph. Leonhardi* eine mit *Ph. piri* nahe verwandte, aber distincte Art. Ich besitze 3 von Hilf, dem Sammler Leonhard's, stammende Männchen von Konjica (Herzegowina), auf die Schilsky's Beschreibung vollständig paßt und die sich durch die von ihm angegebenen Merkmale von der spärlich beschuppten (nicht abgescheuerten!) meist dunkelbeinigen Form des *Ph. piri* (*Ph. mali* Gyll.), der sie habituel sehr ähnlich sind, gut unterscheiden.

Ph. mali Gyll. (*Ph. artemisiae* Stierl.) ist keine Abart von *Ph. piri*, sondern eine Gebirgsrasse (Var.) des letzteren, die sich im ausgehärteten Zustande durch tiefschwarze Färbung des Chitinskelettes einschließlich der Beine und von Haus aus schütterere Beschuppung auszeichnet, die aus weißen, nicht metallschimmernden, schütter verteilten Haarschuppen besteht, die nur auf den alternierenden (den ungeraden) Intervallen der Fld. etwas dichter angeordnet sind. Daß diese schütterere Beschuppung eine ursprüngliche und nicht erst durch Abscheuerung hervorgerufene ist, zeigt sich am besten dadurch, daß ganz frisch entwickelte, noch nicht ausgehärtete Individuen, deren Integument sicher noch intakt ist, sie besitzen. *Ph. piri* var. *mali* lebt hauptsächlich auf *Urtica dioica* L. in der oberen Fichtenwaldregion unserer Gebirge und reicht von hier bis in die subalpine Region (Übergangszone) hinauf. Freilich dürfen mit ihr nicht alte, tatsächlich abgescheuerte Stücke des normalen *Ph. piri*, wie sie sich namentlich gegen Schluß seines Auftretens auch in der Ebene finden und die auch eine schwarze Färbung des Chitinskelettes, aber meist braunrote Beine, deren Schenkel mitunter mehr oder weniger angedunkelt sind, besitzen, confundiert werden. Die Gebirgsrasse besitzt häufig kräftigere Fühler mit kürzeren Geißelgliedern.

Schilsky vergleicht in seiner Originalbeschreibung (l. c.) den *Ph. Leonhardi* nur mit dem lang und abstehend behaarten *Ph. italicus* Sol.¹⁾, mit dem er allerdings die Kopfform und die parallelseitig begrenzten, nach rückwärts nicht erweiterten Fld. gemeinsam hat, und nicht mit *Ph. piri*, wodurch das Erkennen der Art erschwert wird. Viel präziser ist sie von ihm in seiner „Bestimmungstabelle für die Gattung *Phyllobius* Germ.“ (Küst. u. Kraatz, Käf. Eur., 47., BB/CC [1911]) charakterisiert und an ihren richtigen Platz neben *Ph. piri* gestellt. Die hier angegebenen Merkmale: hinter den Augen eingezogener Kopf mit

¹⁾ Nach Reitter (l. c.) ist *Ph. italicus* Schilsky nec Solari *Ph. clarscutellatus* Vitale und *Ph. italicus* Sol. eine Rasse des *Ph. piri*, „bei der auf der OS., aber nur im Profile sichtbare, kurze, abstehend geneigte Haare sichtbar sind“. Ich kenne nur die langabstehend behaarte Art, die Paganetti-Hummeler aus Calabrien mitbrachte.

stark vortretenden Augen und vor allem der von *Ph. piri* sehr verschiedene Bau des männlichen Analsternites treffen auf meine drei oben erwähnten Männchen aus der Herzegowina vollständig zu und unterscheiden sie sicher von *Ph. piri* v. *mali*. Der breite und tiefe Medianeindruck des Analsternites reicht vorne bis an die Basis des Sternites und ist seitlich gegen hinten hin kielförmig begrenzt. Bei *Ph. piri* und seinen Varietäten ist das Analsternit „höchstens an der Spitze mit einem seichten Eindrucke versehen“ (Schils. l. c. 47., CC). Dieser „Eindruck“ ist kaum als solcher zu bezeichnen, er ist vielmehr eine rückwärts abgesetzte, eingebnete, nicht eingesenkte Abschrägungsfläche, die vorne nicht über die Mitte des Sternites hinausreicht.

IV. Zur Charakteristik des *Sitona Flecki* Csiki (*S. elegans* Stierl. nec. Gyll.)

Stierlin beschrieb in den Mitteilungen der Schweizer ent. Ges. (10., p. 292 [1899]) einen *Sitona* von Bukarest (Rumänien) aus der Verwandtschaft des *S. tibialis* Hbst. als *S. elegans*. Da dieser Name bereits durch Gyllenhal vergeben war, änderte Csiki (Reitter-Heyden-Weise Cat. Europ. 1906, 625) ihn in *S. Flecki* um; laut freundlicher brieflicher Mitteilung hat er über die Art nirgends geschrieben.

Stierlin's Beschreibung ist recht nichtssagend, z. T. irreführend, so daß diese sehr charakteristische und von *S. tibialis* leicht zu unterscheidende Art bisher fast unbeachtet geblieben ist, obwohl sie nach Westen bis Niederösterreich verbreitet ist. Irreführend in Stierlin's Beschreibung ist die Angabe „Halsschild quadratisch, seitlich ganz schwach gerundet“, weil dies nur für einzelne Stücke, namentlich kleine Weibchen, zutrifft; kräftige Stücke, namentlich kräftige Männchen, besitzen einen seitlich stark gerundeten Halsschild, wie ja auch kräftige Männchen des *S. tibialis* sich durch seitlich stark gerundet erweiterten Halsschild auszeichnen. Auch die anderen von Stierlin angegebenen Unterscheidungsmerkmale seines *S. elegans* von *S. tibialis* sind wenig bezeichnend.

Petri (Siebenbürgens Käferfauna, Hermannstadt 1912, p. 303/394) gab einige bezeichnende Merkmale an: „Der Kopf ist stets wesentlich kleiner, schmaler, samt den Augen kaum breiter als der Halsschildvorderrand; die Stirne ist deutlich vertieft, bei *tibialis* flach und in einer Ebene mit dem oberen Augenrand, bei dieser Art (*S. Flecki*) überragt der obere Augenrand deutlich die Stirne. Der Rüssel ist schmaler und besitzt auf der Spitzenhälfte eine glänzende, in der Mitte fein punktierte und gekielte Area, welche bei *tibialis* kleiner, grob punktiert und un-

gekielt ist. Die Flügeldecken an den Seiten parallel oder (σ) schwach nach hinten verengt, die Schultern eckiger, schärfer vortretend, die Punktstreifen feiner, weniger vertieft und viel feiner punktiert; die Zwischenräume flach.“

S. Flecki ist durchschnittlich etwas größer und kräftiger als *S. tibialis*. Unter den von Petri angegebenen Unterscheidungsmerkmalen ist außer der leicht vertieften Stirne und den paralleseitigen, nach rückwärts nicht erweiterten Fld. für *S. Flecki* der Bau des Rüssels mit seiner „Area“ besonders bezeichnend. Der Rüsselrücken geradlinig und scharf von der Oberkante der Fühlerfurche begrenzt und nach vorne schwach, aber deutlich verengt; die Fühlerfurchen sind bei der Ansicht des Rüssels von oben ihrer ganzen Länge nach sichtbar, bei *S. tibialis* ist der Rüsselrücken annähernd paralleseitig, seitlich gerundet, die Fühlerfurchen liegen tiefer und sind von oben nicht ihrer ganzen Länge nach sichtbar. Der Apicalteil des Rüssels ist durch eine feine, erhabene Bogenlinie scharf vom Basalteile geschieden und ziemlich dicht mit dem Untergrunde innig angeschmiegt, metallischen, elliptischen Schuppen bedeckt und flach eingesenkt, in seiner vorderen Hälfte mit einem kurzen Mittelkiel versehen, der aber in verschiedenem Grade entwickelt ist; meist deutlich ausgebildet, bei einzelnen Stücken sehr kräftig, bei anderen kaum angedeutet. Bei *S. tibialis* ist der Apicalteil vom Basalteile des Rüssels nicht scharf abgegrenzt, die Skulptur und das Integument, aus dem Untergrunde nicht vollständig angeschmiegt Haarschüppchen bestehend, setzt sich allmählich schwächer werdend auf den Apicalteil fort und nur die vordere Hälfte des letzteren ist leicht eingedrückt und bildet eine nur undeutliche, feiner punktierte „Area“, der metallische Schuppen gänzlich oder fast gänzlich fehlen. Der Unterschied, der aber sofort in die Augen fällt, wenn man Stücke beider Arten miteinander vergleicht und der von Petri nicht erwähnt wird, ist die mindest doppelt so grobe und tiefe, grubchenförmige Punktierung des Halsschildes bei *S. Flecki*. Mir ist überhaupt keine paläarktische *Sitona*-Art bekannt, die eine derartig tief skulptierte Halsschildscheibe besäße als *S. Flecki*. Die Halsschildskulptur besitzt den Typus der des *S. regensteinensis* Hbst., die grubchenförmigen Punkte sind aber noch etwas größer und tiefer. Wesentlich ist auch der Unterschied zwischen *S. tibialis* und *S. Flecki* in der Form des Penis. Wie bei allen *Sitona*-Arten ist er unverhältnismäßig kurz im Vergleiche mit dem anderer Curculioniden, die Sehne seines Bogens kaum so lang, als das Analsternit längs seiner Mittellinie, dabei aber breit und kräftig. Er ist eine an der distalen Grenze seines basalen Drittels winkelig geknickte

Rinne; diese Knickung ist bei *S. tibialis* stumpfwinkelig, bei *S. Flecki* rechtwinkelig; die Ventralfläche und die Seitenflächen des Penis sind stark chitiniert, die Dorsalfäche mehr oder weniger häutig, eingesenkt, durch eine erhabene, schmale, stark chitinierte Randleiste seitlich begrenzt, die vom eingeschlagenen Oberrande der Seitenflächen gebildet wird. Von der Dorsalseite betrachtet ist der Penis von *S. tibialis* nach rückwärts (distalwärts) schwach verbreitert, seine größte Breite liegt im Querschnitte der Ductusöffnung, der Apex an seinem Ende kreisförmig, breit-gerundet; von *S. Flecki* ist der Penis bis in die Höhe der Ductusöffnung parallelseitig, der Umriß seines Apex ist der eines Spitzbogens mit kaum abgestumpfter Spitze. Im Profile betrachtet ist die Begrenzungslinie der Ventralseite des Penis bei *S. tibialis* eine stumpf-, bei *S. Flecki* eine rechtwinkelig gebrochene Gerade, die dorsale Begrenzungslinie ein Bogen mit exzentrischem, basalwärts verschobenem Scheitel, der Scheitelpunkt des Bogens liegt über der Knickungsstelle und ist bei *S. Flecki*, entsprechend der stärkeren Knickung höher als bei *S. tibialis*.

S. Flecki ist im Karpathenvorlande der Bukowina ebenso häufig wie *S. tibialis*. Beide Arten leben auf *Genista*- und *Cytisus*-Arten (namentlich auf *G. tinctoria* L. und *C. pallidus* Schrd. mitunter gemeinschaftlich auf ein und derselben Pflanze, wodurch es neben den morphologischen Unterschieden, namentlich wegen der verschiedenen Penisform bei gemeinsamem Vorkommen ausgeschlossen erscheint, daß *S. Flecki* etwa eine osteuropäische Rasse des *S. tibialis* sei. Er ist aber weiter gegen Westen verbreitet, nur nicht beachtet. Ich besitze ein kräftiges Männchen, das vollständig mit den Bukowinern übereinstimmt, und das seinerzeit Wingelmüller in Niederösterreich (Kritzendorf a. Donau) fing und das mir bei der Durchsicht seiner Doubletten schon damals durch seine auffallend grobe Halsschildskulptur auffiel. In seiner bekannten Freigebigkeit schenkte er es mir und es stak seitdem als *S. tibialis* v. *arcticollis* Gyll. in meiner Sammlung auf Grund Stierlin's Angabe (Reitters Best.-Tab. 13., p. 72) „Stirne etwas gefurcht, Halsschild stärker punktiert“. Durch diese Angabe Stierlin's drängte sich mir die Frage auf, ob nicht vielleicht *S. Flecki* identisch mit *S. arcticollis* Gyll. wäre, der heute als synonym zu *S. tibialis* gestellt wird (Reitter's Best.-Tab. 52., p. 15.) Dem widerspricht aber Gyllenhal's Beschreibung; *S. arcticollis* ist eine kleine Art, „longitudine *S. lineelli*“ aus „Tauria“ mit zylindrischem Halsschild, „lateribus vix ampliatus“, der wohl „confertim“ nicht fortiter „punctatus“ ist; aus der Beschreibung scheint mir nicht einmal mit Sicherheit hervorzugehen, ob er wirklich zu *S. tibialis* gehört.

V. Mitteilungen über die Lebensweise des *Plinthus Sturmii* Germ.

Plinthus Sturmii ist eine über die Alpen, Karpathen und deutschen Mittelgebirge weit verbreitete Art und stellenweise häufig. Gewöhnlich begegnet man seiner, einzeln auf dem Boden (Waldwegen) kriechend. Über seine Lebensweise und eigentümliche Ernährungsart ist meines Wissens nichts näheres bekannt gemacht, nur Hubenthal (Deutsch. Ent. Zeitschr. 1902, 287) sagt: „Unter nassem Laub, hauptsächlich an *Lathraea squamaria* III—V oft sehr häufig.“ An diese Angabe erinnerte ich mich, als ich eine Gruppe blühender Schuppenwurz erblickte, die in den Buchenwäldern, namentlich in feuchten Gräben, in der Umgebung von Cernäuti wie auch sonstwo, häufig ist. Hubenthal's Angabe über die Aufenthaltspflanze des Käfers schien mir recht unwahrscheinlich, da die anderen *Plinthus*-Arten, soweit ich sie beobachten konnte, auf breitblättrigen *Rumex*-Arten leben; *Pl. Findeli* und *Pl. Tischeri* sind oft in großer Menge von den Blättern von *Rumex alpinus* um die Sennhütten der subalpinen Region abzulesen, in die sie nach Rüsselkäferart unregelmäßig-rundliche Löcher fressen.

Hubenthal hat aber mit seiner Angabe vollkommen recht. Schon beim ersten Versuche krabbelten zwei *Pl. Sturmii* in meinem Schirme, als ich eine Schuppenwurz samt Rhizom und anhaftendem Fallaube und Erde in denselben geworfen hatte. Näheres Zusehen an verschiedenen Orten der Umgebung meines Wohnortes ergab Folgendes: Die Tiere sitzen wenigstens bei Tage meist an der Basis der Stengel von *Lathraea squamaria*, soweit sie vom Fallaube bedeckt sind, meist in Gesellschaft von mehreren Stücken, seltener eines höher oben oder im Blütenstande, ruhig und bewegen nur hie und da den Rüssel, scheinbar nagend. Man kann daher die Art in großer Menge erbeuten, wenn man durch ein weitmaschiges Sieb das unmittelbar am Fuße der Pflanzen angeschmiegte Fallaub und den anhaftenden, lockeren Humus durchsiebt. Prof. F. Netolitzky, der mich auf einer meiner *Plinthus*-Jagden begleitete, nahm einige Pflanzen samt Rhizom und eine Anzahl lebender Käfer mit nach Hause, gab die Pflanzen in einen Glaszylinder und die Käfer darauf. Hier benahmen sie sich in der Gefangenschaft wie im Freien. Sie saßen meist ruhig auf den Stengeln und Blattschuppen, scheinbar nagend, aber auch die genaueste Untersuchung der betreffenden Stellen der Pflanze ließ keine Nagespuren erkennen. Prof. Netolitzky untersuchte hierauf die tröpfchenförmigen Exkremente der Tiere mikroskopisch. Die zähschleimigen Tropfen erscheinen u. M. als homogene Grundmasse ohne die geringsten Spuren von Pflanzenzellfragmenten, in der kleine Kügelchen mit undeutlich strahligem Baue verteilt sind

(eine kristalline Fettsäure?). Die Schuppenwurz sondert auf ihrer Oberfläche ein wachsähnliches Sekret reichlich ab und dieses scheint den Käfern normal zur Nahrung zu dienen. Erst als nach mehreren Tagen die Pflanzen zu welken begannen und offenbar mit der Sezernierung aufgehört hatten, zeigten sich in den Exkrementen der Käfer Fragmente von Pflanzenzellen. Dadurch ist wohl sicher nachgewiesen, daß *Lathraea squamaria* nicht nur die Aufenthalts-, sondern auch die Nährpflanze von *Plinthus Sturmi* ist. Sie dürfte aber nach meiner Meinung nicht die einzige sein. Ich habe schon des öfteren den *Pl. Sturmi* nahe der obersten Grenze der Fichtenwaldregion auf der Erde kriechend angetroffen, wo die Schuppenwurz, eine spezifische Buchenwaldpflanze, sicher nicht vorkommt, und diese Art des Vorkommens wird auch mehrfach in der Literatur angegeben. Treten hier an ihre Stelle *Orobanche*-Arten oder der wenn auch ihr nicht systematisch, so doch biologisch nahestehende Fichtenspargel (*Monotropa hypopithys* L.)?

Thryogenes Fiorii nov. spec.*)

Von stud. phil. F. Zumpt, Berlin.

In der im Berliner Museum für Naturkunde sich befindenden Fiorischen Sammlung entdeckte ich eine neue Art der Gattung *Thryogenes*, die mit „*caricis* nov. spec.“ bezettelt war. Eine Beschreibung jedoch konnte ich trotz aller erdenklichen Bemühungen nicht auffinden, und so gehe ich wohl in der Annahme nicht fehl, daß sie noch unbeschrieben ist. Ich habe das Tier auch von anderen Fundorten erhalten, sogar aus Deutschland, aber stets unerkant und mit anderen Arten der Gattung vermischt. Der Name *caricis* läßt sich leider nicht beibehalten, da ihn Thunberg bereits in Mus. Ups. 6, p. 111 (1798) für *festucae* Herbst vergeben hat, und so sei die neue Art zu Ehren ihres Entdeckers benannt.

Thryogenes Fiorii m. unterscheidet sich von den drei anderen bekannten europäischen Arten der Gattung (*festucae* Herbst, *nercis* Payk., *scir-*

*) *Notaris* Germ. 1817 (Mag. d. Ent. 2, p. 340) hat zum Typus *N. bimaculatus* F., *Erirrhinus* Schönh. 1826 (Curc. disp. meth. p. 18) den *E. aethiops* F. Da beide kongenerisch sind, so ist *Erirrhinus* Schönh. synonym zu *Notaris* Germ. Für sein Genus *Thryogenes*, das damit zu Recht besteht, hat Bedel 1884 (Cat. Col. Seine p. 114) keinen Typus angegeben, sondern nur die drei Arten *Th. festucae* Herbst, *Th. nercis* Payk. und *Th. scirrhosus* Gyll. als hinein gehörig bezeichnet. Ich wähle zum Typus *Th. festucae* Herbst.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Coleopterologisches Centralblatt - Organ für systematische Coleopterologie der paläarktischen Zone](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Penecke Karl Alphons Borromäus Josef

Artikel/Article: [Mitteilungen über paläarktische Curculioniden 265-277](#)